

Andacht ESG: Der brennende Dornbusch (Ex 3,1 - 4,17)

Berufung kann ganz schön anstrengend sein. Wir haben es in dieser Geschichte mit der **ganzen Palette von Hindernissen** zu tun, die es Menschen schwer machen, der Stimme zu folgen, die uns zu dem macht, der wir wirklich sind. Mose hat fünf gute Gründe, sich vor Gottes Ruf die Ohren zuzuhalten:

Mose ist nämlich nach seinem Mord an dem Ägypter *auf der Flucht vor seiner eigenen Bestimmung* und ist *sich selbst fremd* geworden, kennt sich selbst nicht mehr aus. Es passieren manchmal Dinge, die hätten wir uns selbst nicht zugetraut, da sind wir von uns selbst geschockt. Und da will man auch nicht mehr dran denken, weil sie einen einfach unangenehm berühren. Und das Bild der weglosen Wüste steht hier Pate: Hier blüht nix. Hier habe ich mich in mich selbst zurückgezogen und funktioniere auf Autopilot. Notprogramm läuft. Essen, arbeiten, schlafen. Überleben!

Im brennenden Dornbusch begegnet Mose dem „Gott seiner Väter“ - sagen wir, er kommt in Kontakt mit der religiösen Tradition, die ihm aber auf einmal nicht mehr nur als verglimmende Asche erscheint, sondern als Glut, die wieder zu lodern beginnt. Und in dem er sie anschaut, geschieht das erstaunliche: Er begegnet auch sich selbst. Mit Gott reden, bedeutet immer auch sich selbst in die Waagschale zu werfen!

Und der *Dornbusch steht dabei sinnbildlich für das Wunder der Begegnung zwischen Gott und Mensch*. Sie berühren einander, ohne dass Gott den Träger seines Aufleuchten neu schaffen oder gar vernichten müsste. Gott kann im Dornbusch brennen, ohne ihn zu verbrennen. Die nachfolgende Begegnung mit Gott - umstürzend lebensverändernd für Mose - sollte das bestätigen: Mose erkennt darin nämlich, dass *menschliche Unzulänglichkeit kein Grund* ist, dass Gott seine Vision mit dem Menschen, den er in Abraham begonnen hat, aufgibt. Allerdings braucht es einen *langwierigen Prozess, die Vision Gottes durch alle Formen von Verweigerung hindurch in Mose zu verankern*. Aber Gott ist in diesen Dingen unbeirrbar. Das Ziel lautet nach wie vor, ihn in ein „schönes und weites Land“ zu führen. Gott hat schönes für uns bereit. Darauf dürfen wir uns einstellen, auch wenn erst ein paar Steine aus dem Weg zu räumen sind!

1. Am Anfang sind da nämlich die **Selbstzweifel**: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe?“ Mose ist dabei gar nicht mal unrealistisch. Er weiß, dass er vieles, was jetzt von ihm erwartet wird, nicht hinkriegt. Stimmt vermutlich auch! Aber Gott ist der Schöpfer! Er kennt unseren Bauplan. Er weiß, wie viele unserer Raketen wir noch überhaupt nicht gezündet haben! Wir sehen dagegen nur, was vor Augen ist, also einen ganz kleinen Ausschnitt. Und so sieht Mose seine *eigene Unzulänglichkeit*, und ist dadurch blockiert, die ganze Wahrheit seines Lebens bzw. seines Auftrages vor sich zu sehen. Die Begegnung mit Gott wird ihn durch einen Perspektivwechsel führen. Er wird lernen, nicht auf sich und seine Schwächen, sondern auf den allmächtigen Gott zu schauen. Und wenn er das glauben kann, dann wird das seine Menschenfurcht eindämmen und gleichzeitig seinen Respekt und seine Ehrfurcht vor Gott verstärken. Aber: Erst, wenn er mit Gott geht, wird er erfahren, wer Er ist. „Er“ - das meint einmal Gott: Denn Gott erkennt man nur, wenn man sich auf ihn einlässt. Liebe und Vertrauen sind nicht theoretisch zu ersinnen, sondern nur praktisch zu erfahren. Willst du sehen, ob Gott dich auffängt, musst du springen, musst Du riskieren, dich auf ihn zu verlassen! Und der Mensch lernt dabei auch sich selbst kennen: Ich bin Geschöpf. Ich funktioniere autonom nur sehr unrund. Erst in der Verbindung mit meinem Schöpfer bin ich, der ich sein kann.

2. Und in der Tat. Über sich selbst hatte er nun voller Selbstzweifel nachgedacht: „Wer bin ich schon...“ Und dann wandert der Blick rüber zu Gott. „**Wer bist denn eigentlich du?**“ und der unbestimmte Gott zeigt sich ihm nun als der „Ich bin da“: Nicht so, dass Gott nun immer verfügbar wäre wie ein Flaschengeist. Er ist wohl verlässlich, aber nicht jederzeit zu Diensten. So ist das in der Liebe. Der Partner ist wohl immer für uns da, aber nicht unser Diener. Eine echte Beziehung lebt aus der Freiheit. - Und Mose soll nun mit dieser Vision des mitgehenden Gottes im Herzen zu den Israeliten gehen.

3. Nach der Ich- und der Du-Frage kommt nun konsequent die **Vertrauensfrage**: Denn unser Herz ist langsam. Diese Vision Gottes muss sich nun erst einmal in Moses *Herz* einwurzeln. Wie in jeder Beziehung stellt sich die *Frage von Angst und Vertrauen*. Trägt diese Beziehung? Oder bin ich morgen wieder solo? Ist er es wert, oder ist er der „Allerwerteste“ - also ein Arsch!?

Und natürlich bringen auch wir selbst immer unser Pfund mit in so eine Beziehung. Mose muss sich deshalb erst einmal mit sich selbst auseinandersetzen. Im Stab und der Schlange wird ihm deutlich

gemacht, dass das, was wir ein-für-alle-mal los sein wollen, und es deshalb nur wegschmeißen, wegsperren, verdrängen, einfach nicht mehr ansehen wollen - dass das sich für uns in etwas Gefährliches verwandelt, vor dem wir ständig auf der Flucht sein werden, wenn wir es nicht bearbeiten. Packe ich aber die Schlange beim Schwanz, das heißt, nehme ich meinen Lebensauftrag im Vertrauen auf Gott an, dann wird er mich schützen und stärken. Es bleibt ihm, es bleibt uns nicht erspart: Mose und auch wir müssen wählen zwischen Angst und Vertrauen! Und im Bild der aussätzigen und wieder gesunden Hand wird drastisch gezeigt, dass derjenige wie ein Aussätziger am lebendigen Leib verfault und für andere zur Gefahr oder sogar zum Unheil wird, der sich seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten aus Angst entzieht. Menschen ohne Vision können andere nicht in die Freiheit führen. Wer aber sein Leben im Vertrauen auf Gott in die Hand nimmt, der wird dem unterdrückten Volk zum Segen werden.

4. So, diesen Teil der Berufung hätten wir, aber Mose ist noch längst, längst nicht fertig. Auch diese eindrücklichen Zeichen werden Mose nicht das Gefühl der Überforderung nehmen. Du kannst schon x-mal Gott erlebt haben. Die Sprache der Tatsachen ist jederzeit laut genug, um dir das Herz in die Hose rutschen zu lassen. Jetzt *beklagt er seine mangelnden Fähigkeiten*, konkret: seine mangelnde Wortgewandtheit: „Ich kann einfach nicht reden. Ich bin nicht so eine Rampensau. Ich hab schon Lampenfieber, wenn ich nur dran denke, nach vorn zu kommen.“ Und unfassbar: Gott bleibt immer noch ruhig. „Schau mal“, sagt er geduldig, „ich hab dich geschaffen. Ich kenne deine Fähigkeiten. Alles was Du kannst und bist, ist ein von mir perfekt abgestimmtes Ganzes. Selbst die Art, wie Du dich ausdrückst, die nach deinen Standards sehr verbesserungsfähig ist, entspricht meinem Maß, dass ich dir zgedacht habe. Vertrau mir. Es ist genau das richtige Maß! Alles, was wir als Defizite an uns wahrnehmen, sind doch Abdrücke seiner Schöpferhand! Und wenn er meint, das reicht für uns. Dann reicht es“ Das Problem sind nicht unsere Schwächen, unser mangelndes Talent. Unser Problem ist, dass wir seinem Ruf nicht nachkommen, unser Berufung nicht konsequent leben! Wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich seiner Führung rückhaltlos anvertrauten! Mose muss lernen, sein Unvermögen anzunehmen, in dem er Gott gerade hier vertraut. Und er muss gleichzeitig aufhören, sich selbst und seiner eigentlichen Bestimmung im Wege zu stehen.

5. Und nun fährt Gott doch noch aus der Haut: Jetzt schiebt Mose nämlich die letzte Bastion vor: **Ich hab keine Lust!** Ich will nicht! Jetzt zeigt sich, dass alle vorgebrachten *Einwände nur vorgeschoben* sind, wie so oft in unserem Glaubensleben: Ich will nicht. Ich lass Gott nicht ran. Und Gott ist zornig, wie ein Vater, der sich über seinen Sohnmann, ja im Grunde stellvertretend für ihn ärgert, weil der die beste aller Schlittenpartien mit dem Vater verpassen wird, nur weil er seine verhassten Stiefel nicht anziehen will. Würde es dabei bleiben, verfehlte er das schöne weite Land, verriete seine Vision, und könnte sich und andere nicht freisetzen.

Doch Gott ist ein weiser Vater und überwindet auch dieses Hindernis, indem er ihm mit Aaron Verstärkung zusagt. So geht Mose und folgt doch noch seinem Ruf. Doch dazwischen liegt eine Zeit der Reifung, die er mit sich und mit Gott auszufechten hat.